



# **Feminist Circulations between East and West / Feministische Zirkulationen zwischen Ost und West**

Annette Bühler-Dietrich (ed./Hg.)

Annette Bühler-Dietrich (ed./Hg.)  
Feminist Circulations between East and West /  
Feministische Zirkulationen zwischen Ost und West

Annette Bühler-Dietrich (Hg.)  
Frauen – Literatur – Wissenschaft  
Band 2

**Editorial Board**

Prof. Dr. Gisela Brinker-Gabler (†)  
Prof. Dr. Christine Kanz (Linz)  
Prof. Dr. Gaby Pailer (Vancouver)  
Prof. Dr. Lucia Perrone Capano (Foggia)

Annette Bühler-Dietrich (ed. / Hg.)

Feminist Circulations  
between East and West /  
Feministische Zirkulationen  
zwischen Ost und West

**F** Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung © Victoria Lomasko

Das Verbundprojekt „Lehrerbildung PLUS“ wird im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01JA1607A gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Herausgeberin.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

ISBN 978-3-7329-0613-0

ISBN E-Book 978-3-7329-9382-6

ISSN 2513-0854

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## Contents / Inhaltsverzeichnis

ANNETTE BÜHLER-DIETRICH

Introduction / Einleitung .....11

ALMIRA OUSMANOVA

In a Position of a Participant Observer:

Gender, Knowledge and Power in P.S. Academia .....25

MARIA MAYERCHYK/OLGA PLAKHOTNIK

Between Time of Nation and Feminist Time:

Genealogies of Feminist Protest in Ukraine .....47

VANYA MARK SOLOVEY

Feminism in a Subaltern Empire:

Russian Colonialism and Universal Sisterhood .....71

VANDA MAUFRAS ČERNOHORSKÁ

Who's Afraid of the Istanbul Convention?

Resisting "Gender Ideology" Narratives in the Age of Digital Feminism .....91

ZSÓFIA LÓRÁND

Sisterhood and Second Wave Feminist Stakes in Women's Art

and Women's Literature in Yugoslavia in the 1970s and 1980s .....109

JOHANNA ROSS

The East, the West, and the Female *Bildungsroman*:

A Soviet Estonian Novel Half Remembered, Half Forgotten .....129

SCHAMMA SCHAHADAT

Nomadic Writers: Authors from (East) Central Europe on the Road .....151

HEIDI RÖSCH

Gender-Migration in *Die juristische Unschärfe einer Ehe*  
von Olga Grjasnowa aus intersektionaler, diversitätsbewusster Perspektive..... 165

MARIJANA JELEČ

Geschlecht und Gewalt im heterogenitätsorientierten Literaturunterricht.  
Überlegungen zu Léda Forgós Roman *Der Körper meines Bruders* ..... 187

LEE TEODORA GUŠIĆ

Liebe in lieblosen Zeiten ist ein amputiertes Gefühl.  
Zu Ökonomie, Emotionen und der Ökonomie der Emotionen  
im *Liebesroman* von Ivana Sajko ..... 207

WEERTJE WILLMS

Genderaspekte in Julia Rabinowichs Jugendbuch *Dazwischen: Ich* (2016) ..... 223

YVONNE ZIMMERMANN

„Woher kommst Du?“ –  
Antwortversuche in Saša Stanišićs Roman *Herkunft* (2019)..... 239

TRIINU SAKS

Es gab keinen Abschied – Eine Figurenkette der Diktatur  
in Herta Müllers *Herztier*..... 259

ANNETTE BÜHLER-DIETRICH

Die Banalität des Alltags in den Romanen von Anna Galkina ..... 277

OLGA HOG

Exklusion erzählen. Fremdheit und Identitäten  
in Sasha Marianna Salzmanns *Außer Sich* ..... 297

LINDA KRENZ-DEWE

Widerspenstige (Erinnerungs-)Körper in Sasha Marianna Salzmanns  
*Außer sich*. Zum Zusammenhang von Körper, Gedächtnis und Erzählung ..... 327

SILKE PASEWALCK

Die verliehene Stimme. Ein Frauenleben im Sozialismus  
am Beispiel von Noémi Kiss' Roman *Dürre Engel* .....357

GABY PAILER

Engel – Mägde – Bienen. Autofiktion, Staatssatire und Katastrophendiskurs  
in Romanen von Noémi Kiss, Margaret Atwood und Maja Lunde.....377

Contributors / Beiträger\*innen .....397

## Genderaspekte in Julia Rabinowichs Jugendbuch *Dazwischen: Ich* (2016)

### Einleitung

Julia Rabinowich gehört zu den wichtigen deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart, innerhalb des Literaturzweigs der interkulturellen, russisch-deutschen Literatur nimmt sie einen besonders prominenten Platz ein. Dies ist auf ihren 2008 erschienenen und preisgekrönten Debütroman *Spaltkopf* zurückzuführen, in dem sie auf literarisch innovative Weise Themen verarbeitet, die nicht nur in vielen interkulturellen Werken, sondern auch insgesamt in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur seit einigen Jahren zentral sind: Identität im Allgemeinen, jüdische Identität im Speziellen, Familie und Generationen, Erinnerung, Trauma und Verschweigen, Zeitgeschichte. Typisch für die interkulturelle Literatur ist es, dass diese Themen jeweils unter dem Zeichen der Migration verhandelt werden. Seit ihrem Debüt hat Rabinowich fünf weitere Romane vorgelegt, 2016 veröffentlichte sie ihr erstes Jugendbuch: *Dazwischen: Ich*.

Das Buch gibt Einblick in das fiktive Tagebuch der fünfzehnjährigen Madina, welche mit ihren Eltern, ihrer Tante und ihrem kleinen Bruder vor dem Krieg in ihrer Heimat in ein westliches Land geflüchtet ist und dort in einem Asylbewerberheim auf die Bewilligung ihres Asylantrags wartet. Vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise drängt es sich auf, Madinas Herkunft nach Syrien zu verlegen und im Asylland Österreich oder Deutschland zu erkennen, doch werden hierzu keine expliziten Angaben gemacht, wodurch Madinas Geschichte des Ankommens etwas Allgemeingültiges erhält. So hat die Autorin ihr Buch auch für alle Kinder und Jugendlichen geschrieben, die, wie sie in ihrer Widmung sagt, „mir begegnet sind und Heimat suchten“ (DI 5).<sup>1</sup> Wie im

.....  
1 Wie die Autorin auf einer Lesung am 4.12.2018 im Literaturhaus Stuttgart berichtete, hat sie die Hinweise auf Madinas Herkunftsland vor der Drucklegung des Buches getilgt, da in dieser

Titel angedeutet wird, ist diese Geschichte eines pubertierenden Mädchens geprägt von einem zunehmenden Spalt zwischen der Herkunfts- und der Einwanderungskultur, erstere vor allem repräsentiert durch den Vater. Madina muss zwischen beiden Positionen vermitteln und am Ende sogar das Schicksal der Familie gegen den Vater in die Hand nehmen, um den Asylstatus der Familie zu retten.

Die Geschichte von Madina und ihrer Familie zeigt unverkennbare Parallelen zu der autobiographisch geprägten Migrations- und Ankunftsgeschichte in *Spaltkopf*. Doch stand in *Spaltkopf* neben der Identitätsfindung unter dem Zeichen der Migration das Familiengeheimnis der jüdischen Großmutter im Zentrum, versteht sich *Dazwischen: Ich* auch als Antikriegsbuch, das „in einer Zeit, in der die letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs sterben“, vor allem jungen Menschen die „Zerstörungskraft eines Krieges ins Bewusstsein holen möchte“, wie es Katrin Hörnlein in ihrer Rezension formuliert (Hörnlein 2016: 1). In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Kinder- und Jugendbüchern zum Thema „Krieg, Flucht und Fremdsein“ (Haeming 2016: 1) erschienen; Rabinowichs Roman, der auf den Erfahrungen der Autorin als Dolmetscherin in Therapiesitzungen traumatisierter Kriegsflüchtlinge beruht (Hörnlein 2016: 2), wird eine besonders authentische und sensible Stimme bescheinigt (Metzger 2018: 2). *Dazwischen: Ich* wurde mehrfach mit Preisen gewürdigt<sup>2</sup> und erhielt viele positive Rezensionen.

Wie die kurze Inhaltszusammenfassung schon erkennen lässt, ist in dem Jugendbuch *Dazwischen: Ich* die Genderthematik zentral, geht es doch um ein Mädchen, das sich aus den durch den Vater repräsentierten Genderrollen befreien muss, um sich und seine Familie zu retten. Obwohl es sich bei der hier geschilderten Familie nicht um eine russisch-sowjetische Einwandererfa-

---

Zeit die Flüchtlingskrise in aller Munde war und sie daher die Fluchtgeschichte verallgemeinern wollte. Während ihrer langjährigen Tätigkeit als Dolmetscherin für Flucht- und Kriegsoffer hatte es Rabinowich vor allem mit Menschen aus Tschetschenien zu tun, deren Geschichten grundlegend für den Erfahrungshorizont des Buches waren.

Zitate aus dem hier untersuchten Buch, *Dazwischen: Ich* von Julia Rabinowich (2016), werden im Folgenden mit der Sigle DI gekennzeichnet.

Dieser Artikel erscheint außerdem in folgendem Band: Matthias Aumüller/Weertje Willms: *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2020.

2 Luchs des Monats (2016), Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis (2017), Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis (2017), Friedrich-Gerstäcker-Preis (2018).

milie handelt, hat auch für dieses Buch die Feststellung Isterhelds Gültigkeit, dass uns die interkulturelle Literatur mit neuen Genderverhandlungen konfrontiert (vgl. Isterheld 2017: 363–394). In meinen folgenden Ausführungen präsentiere ich drei Aspekte, welche unter Gendergesichtspunkten wichtig sind: 1. Die Charakterisierung der Protagonistin und Erzählerin, 2. ihre Auseinandersetzung mit ihrem Vater und 3. – wie man es nennen könnte – eine matrilineare Familienstruktur.<sup>3</sup>

## Die Entwicklung der Protagonistin unter dem Zeichen von Pubertät und Flucht

Madina lebt seit ungefähr anderthalb Jahren mit ihren Eltern, ihrem siebenjährigen Bruder Rami und ihrer Tante Amina in einem Zimmer in einem Asylbewerberheim. Das Leben der Flüchtlinge ist geprägt von den Traumata und den Verlusten der Vergangenheit (z. B. DI 23, 47), der Angst vor der Zukunft und den prekären und demütigenden Zuständen des alltäglichen Lebens. Alle Bewohner des Heims leiden unter dem zermürbenden Warten auf den Asylbescheid (z. B. DI 29), den von Misstrauen geprägten Behördengängen, der Enge und den ärmlichen Lebensumständen im Heim. Ein beherrschendes Gefühl für Madina ist die Scham für ihre Situation und ihre Hilfsbedürftigkeit, vor allem gegenüber ihrer besten und einzigen Freundin Laura, die sie nie zu sich einladen und gegenüber der sie sich nie revanchieren kann. Madina begegnet uns in ihrem Tagebuch von Anfang an als ein starkes Mädchen, das, anders als die anderen Familienmitglieder, der Zukunft positiv entgegenseht und für sein neues Leben kämpft (DI 13), obwohl es nicht nur an Kriegstraumatisierungen und Ängsten sowie den Lebensumständen im Heim leidet, sondern in der Schule als Flüchtlingsmädchen spezifischen Schwierigkeiten und Ausgrenzungen ausgesetzt ist. Laura und ihre Mutter unterstützen Madina sehr bei ihrer Integration, doch auch ihnen gegenüber ist immer wieder eine kulturelle Barriere zu spüren (DI 158).

Neben den spezifischen Migrationsproblemen beschäftigen Madina die typischen Themen der Pubertät – etwa die Veränderungen des Körpers, die

.....  
3 Diesen Begriff verwendet Yanetta Rybalskaya (2016: 97) für ihre Interpretation von Rabinowichs *Spaltkopf*.

Abnabelung von den Eltern, die Orientierung an der Peergroup, die erste, verwirrende Liebe –, die allerdings bei ihr eine spezifische Schärfe bekommen. So empfindet sie eine besondere Unsicherheit gegenüber ihrem weiblicher werdenden Körper, weil sie ihn seit ihrer Ankunft im Asylbewerberheim aufgrund der dortigen räumlichen Gegebenheiten nicht mehr nackt gesehen hat (DI 65, 71) und sich mit den pubertätsbedingten Veränderungen ihres Körpers nicht auseinandersetzen konnte. Damit wird ein Motiv aufgegriffen, das sich in der interkulturellen Literatur häufig beobachten lässt: Im Zuge der migrationsbedingten Identitätsfindungsprozesse wird der weibliche Körper zum Problem, für die Figuren selbst oder die Umwelt (vgl. hierzu auch Shchyhlevska 2016: 99). Bezogen auf den vorliegenden Text kann dies als ein Ausbrechen aus alten Genderstrukturen interpretiert werden, welches sich zunächst krankmachend, verunsichernd oder zerstörerisch auswirkt. Madina reflektiert, dass sich die migrations- und die pubertätsbedingten Veränderungen vermischen und sie ihre Veränderungen daher nicht klar einordnen kann, was eine besonders schwierige Situation hervorruft:

Manchmal denke ich, ich werde einfach nie wieder so, wie ich mal war. Aber dann frage ich mich: Wie war ich denn? Kann mich manchmal gar nicht mehr daran erinnern. [...] Ich bin verwirrt. Mein Inneres ist ein Wollknäuel, das jemand entrollt und dann ganz schlampig wieder aufgerollt hat. (DI 51)

Es ist Madinas sehnlichster Wunsch, ein normales Leben zu führen (DI 129, 131) und – wie für alle Jugendlichen typisch – so zu sein wie die anderen Jugendlichen auch (DI 76) und dazuzugehören. Doch aufgrund ihrer besonderen Vergangenheit sind alle äußerlichen Angleichungen zum Scheitern verurteilt, wie sie erkennt: „Ich werde nie sein wie die. Sogar wenn ich die tollste Ausrüstung hätte und ein schönes eigenes Zimmer und täglich zum Friseur liefe. Meine Angst wäre noch da“ (DI 75). Neben den Erlebnissen der Vergangenheit ist es vor allem Madinas Vater mit den von ihm vertretenen Genderkonzepten, die Madinas Integration in das neue Leben erschweren, wie im folgenden Abschnitt erläutert wird.

Ein wichtiger Schritt bei der Identitätsfindung und Emanzipation ist – wie so häufig in der interkulturellen Literatur – das Schreiben, in diesem Fall das

Schreiben des Tagebuchs.<sup>4</sup> Neben den Tagebucheinträgen sind es Imaginationen einer fiktiven Märchenwelt, die Madina bei ihrer Selbstbewusstwerdung helfen und besonders gegen Ende des Buches, wenn das Mädchen sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und sich gegen seinen Vater stellt, zunehmen und ihre Entwicklung allegorisieren.

Mit der Darstellung einer Adoleszenzentwicklung aus der Ich-Perspektive steht das Buch in einer Reihe mit vielen zeitgenössischen Jugendbüchern, in denen die Jugendlichen selber das Wort ergreifen.<sup>5</sup> Dabei lassen sich auch immer mehr selbstbewusste weibliche Erzählerinnen finden.<sup>6</sup> Dass die Ich-Erzählperspektive und das Thema der Adoleszenzentwicklung in diesem Buch gewählt werden, ist besonders bemerkenswert, da die Protagonistin hierfür in der eigenen Mutter kein Vorbild hat. Dennoch spielen weibliche Vorbilder und eine matrilineare Familienstruktur in diesem Prozess eine große Rolle, wie im letzten Abschnitt erläutert werden soll.

- .....
- 4 Rybalskaya (2016: 99) stellt fest, dass sich in der Gegenwartsliteratur „eine Tendenz zur Aufarbeitung der Familiengeheimnisse“ und „eine Neuinterpretation des literarischen Topos erzählender Großeltern, welche das Erlebte an ihre Enkelkinder weitererzählen“ beobachten lasse. Das Besondere daran ist, „dass die Enkelkinder in aktuellen Romanen [...] nicht nur als Zuhörer, sondern auch als Aufschreiber fungieren“. Zwar schreibt die Protagonistin und Erzählerin in *Dazwischen: Ich* nicht die Geschichte der Großeltern auf, dennoch lässt sich das Buch in dieses Paradigma einordnen, da Madina die Erzählerin ihrer Familiengeschichte ist, in der auch die Großeltern – vor allem die Großmutter – eine wichtige Rolle spielen. Auch in *Spaltkopf* wird das Familiengeheimnis gelüftet und aufgearbeitet, und erst dadurch ist bei der Protagonistin der Weg für die Identitätsfindung geebnet.
  - 5 In den meisten aktuellen Jugendbüchern herrscht eine autodiegetische Erzählsituation vor; im Folgenden seien nur ein paar besonders bekannte Werke genannt: Janne Teller: *Intet* (2000, dt. *Nichts. Was im Leben wichtig ist* 2010); Jostein Gaarder: *Appelsinpiken* (2003, dt. *Das Orangenmädchen* 2003); Frank Cottrell Boyce: *Millions* (2004, dt. *Millionen* 2004); Wolfgang Herrndorf: *Tschick* (2010); John Green: *The Fault in Our Stars* (2012, dt. *Das Schicksal ist ein mieser Verräter* 2012).
  - 6 Z. B. Cornelia Funke: *Tintenwelt-Trilogie* (2003, 2005, 2007); Clémentine Beauvais: *Les petites reines* (2015, dt. *Die Königinnen der Würstchen* 2017); Angie Thomas: *The Hate You Give* (2017); Ella Blix: *Der Schein* (2018). Fast noch auffälliger sind die starken Mädchen im Kinderbuch, etwa: Kirsten Boie: *Der kleine Ritter Trenk* (2006); Finn-Ole Heinrich: *Die erstaunlichen Abenteuer der Maulina Schmitt* (2013); Angelica Banks: *Tuesday und der Zauber des Anfangs* (2014); Patrick Hertweck: *Maggie und die Stadt der Diebe* (2015); Anja Janotta: *Linkslesestärke oder die Sache mit den Borten und Wuchstaben* (2015) u.v.a.m.

## Der Genderkonflikt

Leitmotivisch ist in Bezug auf den Genderkonflikt der Titel des Buches – *Da-zwischen: Ich*. Madina steht zwischen den Eltern, vor allem zwischen dem Vater und dem neuen Land und den jeweiligen Regeln und Vorstellungen, nicht nur, aber besonders bezüglich der Gendervorstellungen.<sup>7</sup> Einerseits existieren bei Madina der Wunsch und die Notwendigkeit, sich weiterzuentwickeln und im neuen Leben anzukommen, andererseits spürt sie Liebe und Solidarität gegenüber den Eltern. Durch das Erwachsenwerden und die Integration gleichermaßen vergrößert sich im Laufe des Textes der Spalt zwischen ihr und ihrer Familie bzw. dem Vater immer mehr, bis es zur Abnabelung kommt; in beiden Fällen steht diese Entwicklung mit dem weiblichen Selbstverständnis der Protagonistin in einem Zusammenhang.

Madina übt von Anfang an eine wichtige Vermittlerrolle zwischen dem Vater und der neuen Gesellschaft aus, da sie die Sprache des Asyllandes beherrscht und bei den Behördengängen für den Vater dolmetschen muss (DI 26) und außerdem die Regeln des neuen Landes versteht, welche den Eltern fremd bleiben. Nachdem der Vater zunächst stolz darauf ist, dass seine Tochter so gut im neuen Land zurechtkommt und der Familie helfen kann, erzeugt dies bei ihm zunehmend Ängste vor Entfremdung von seinem Kind (DI 26) und vor dem eigenen Bedeutungsverlust als dem patriarchalen Familienoberhaupt. Während die Mutter sich bemüht, das fremde Land zu verstehen, um der Tochter nahe zu bleiben (DI 104), dem Vater aber lange nichts entgegengesetzt, wird der Vater in Bezug auf seine Gendervorstellungen immer konservativer und traditioneller und wird so letztendlich zu einer Gefährdung der Familie.

Madina berichtet von Beginn an davon, dass ihr vieles nicht erlaubt würde, was ihre Altersgenossinnen dürfen – etwa die Haare offen zu tragen (DI 17), zu einem Fest zu gehen (DI 46) oder bei einer Freundin zu übernachten

.....

7 Dass die Kinder (Protagonist\*innen, Erzähler\*innen) zwischen den Eltern und dem Einwanderungsland stehen und zwischen diesen beiden Polen hin- und hergerissen sind, ist eine in der interkulturellen Literatur häufig modellierte Konstellation. Auch die Protagonistin-Erzählerin Mischa in *Spaltkopf* erlebt dies, wie der Titel schon erahnen lässt. Häufig ist es dabei vor allem der sich als patriarchalisches Familienoberhaupt definierende Vater, der den Kindern die Integration in die neue Gesellschaft erschwert, während sich die Mütter häufig selber durch Integrationsbemühungen auszeichnen.

(DI 78) –, da dies den Vorstellungen des Vaters von einer „anständigen Frau“ (DI 74, 153) widerspricht. Ein anständiges Mädchen hat in diesem traditionell-patriarchalischen System in der Obhut des väterlichen Familienoberhauptes zu bleiben, bis es heiratet und in diejenige des Ehemannes wechselt, dem es dienstbar und liebevoll zur Seite zu stehen hat. Madina ist mit diesen Gendervorstellungen, denen sich auch ihre Mutter unterordnet, aufgewachsen; durch ihren Kontakt mit Laura und deren Familie beginnt sie jedoch bald, sie zu hinterfragen und stattdessen Vorstellungen von Gleichberechtigung zu entwickeln, wie etwa folgende Passage zeigt, in der sie sich zum Thema Arbeitsteilung äußert:

Nach unseren Familienfesten habe ich mit Mama stundenlang mit der Hand abgewaschen [...], während Rami bei den Männern im Garten sein konnte. Damals fand ich das in Ordnung. Heute nicht mehr. [...] Laura muss nur das Geschirr ein- und ausräumen. So wie ihr Bruder Markus. (DI 39)

Madina erkämpft sich kleine Freiheiten (so kann sie verhindern, ein Kopftuch tragen zu müssen, DI 17) und verschweigt den Eltern harmlose Aktivitäten, von denen sie aber weiß, dass der Vater sie verwerflich finden würde (Schminken mit den Freundinnen, DI 22, ein Besuch bei McDonald's, DI 63), ohne die Eltern jedoch zu belügen und größere Regelverstöße zu verüben. Sie assimiliert sich den neuen Denkweisen und Gendervorstellungen auch nicht blind, sondern reflektiert sie stets und distanziert sich immer wieder von Verhaltensweisen, die ihr zu freizügig erscheinen (DI 107, 119). Es handelt sich also nicht um eine unreflektierte Anpassung, sondern um eine durchdachte Veränderung von Genderkonzepten, die sich durch den Kontakt mit anderen in Madinas Denken und Verhalten vollzieht. Verbote des Vaters nimmt Madina häufig aus Solidarität und Liebe zur Familie hin, im Laufe der Entwicklungen emanzipiert sich das Mädchen jedoch zunehmend und akzeptiert das Verhalten des Vaters nicht mehr. Dies mündet bisweilen in eine Umkehrung der Eltern-Kind-Rollen, da Vorstellungen und Verhaltensweisen des Vaters nicht mit dem neuen Leben kompatibel sind und Madina eigene Entscheidungen treffen muss, um das Asylrecht der Familie aufrechtzuerhalten.

Damit wird deutlich, dass – wie so häufig – der Genderkonflikt auch ein Generationenkonflikt ist, der hier seine Ursache in der Flucht und den Verän-

derungen im neuen Land hat. Denn dass der Vater immer konservativer wird, ist auf seine Hilflosigkeit und das Gefühl der eigenen Nutz- und Machtlosigkeit im neuen Land zurückzuführen, welche seinen traditionellen Platz als patriarchales Familienoberhaupt in Frage stellen. Dadurch wird seine Identität in ihren Grundfesten erschüttert, was bei ihm eine Verschärfung der mitgebrachten Gender- und Generationenkonzepte hervorruft: Er „verbarrikadiert [sich] hinter seinem ‚Wir werden jetzt traditionell, damit ja niemand vergisst, wer wir sind‘“ (DI 112). Selbst die Mutter erkennt, dass mit dem Vater eine Veränderung vorgeht: „Was ist los mit dir? Du hast doch zu Hause nie so gesprochen. Wieso denn jetzt auf einmal?“, fragt ihn die Mutter, woraufhin er antwortet: „Weil. Hier. Alles. Anders. Ist“ (DI 161). Während sich Madina wünscht, zu den anderen Mädchen dazuzugehören und so zu sein wie sie – ohne dabei ihre Eigenständigkeit aufzugeben –, will der Vater genau dies verhindern, um so den Abnabelungsprozess, der ihn in Frage stellt, zu konterkarieren: „DU machst das nicht! Du bist nicht eine von denen!“. Damit wendet er sich immer mehr von dem Land ab, in dem sich die Familie eine Zukunft aufbauen wollte: „Dieses Land macht uns kaputt. Du vergisst alles, was war. Du vergisst, was sich für uns gehört. Das wird böse enden“ (DI 160). Madina analysiert dies an anderer Stelle so:

Glücklich waren wir alle. [...] Ich wollte alles über das Leben hier wissen, alles begreifen. Und je mehr ich begriff, desto mehr veränderte sich. Und auf einmal ging es Mama und Papa zu schnell. Dann bremsen sie. [...] Aus der Freude über das Neue wurde Angst vor der Zukunft, bei Papa und bei Mama. Bei mir eigentlich nicht. Es fühlt sich nach Zukunft an hier. In dieser Sprache. [...] An diesem Ort. Ich weiß, ich habe eine Zukunft hier. Die will ich nicht infrage stellen. Aber andere Dinge stelle ich infrage. Papas Rückzug. Mamas Schweigen. Und dass Rami immer, immer bevorzugt wird. Bei jedem Dreck wird er besser behandelt. Und es gibt nur einen Grund dafür: Er ist ein Junge und ich nicht. (DI 77f.)

Von Beginn an beschwert sich Madina in ihrem Tagebuch über die im Rahmen des traditionell-patriarchalischen Familien- und Gendersystems stattfindende Bevorzugung ihres Bruders, die darin gipfelt, dass der Vater den siebenjährigen Rami zum Aufpasser seiner großen Schwester bestellt (DI 111, 159). Rami ist mit dem System identifiziert und nimmt diese Rolle selbstverständ-

lich an (DI 167), obwohl ihn der Auftrag erwartungsgemäß völlig überfordert (DI 120). Madina, die in ihrer alten Heimat partnerschaftlich mit dem Vater auf der Krankenstation zusammenarbeitete und viele Lebensweisheiten von ihm gelernt hat, entwickelt Verständnis und Mitleid für den Vater, da sie mit der eigenen Emanzipation seine Verhaltensweisen als Reaktion auf seinen Machtverlust innerhalb der Familie begreift, dem er keine Veränderungen entgegensetzen weiß, sondern dem er lediglich mit einem untragbaren Rückfall in überholte Gendervorstellungen begegnet: „Er kämpfte mit sich, mit dem, was er sich wünscht, und mit dem, was er glaubt plötzlich darstellen zu müssen“ (DI 120). Damit verlässt die Tochter die Position des Kindes.

Die beschriebenen Entwicklungen sind für das Mädchen Madina besonders schmerzlich, da der normale Ababelungsprozess während der Pubertät hier beschleunigt und verschärft wird und sich, wie oben gesagt, die Eltern-Kind-Rollen sogar verkehren. Als Madina einmal bei ihrer Freundin übernachtet, die Heimleiterin den Anruf, mit dem die Eltern darüber informiert werden sollten, jedoch nicht weiterleitet, kommt es zum Eklat: Außer sich vor Sorge und Entsetzen kommt der Vater am nächsten Morgen an die Schule und schlägt die Tochter vor aller Augen, woraufhin Polizei, Schulleitung und eine Psychologin eingeschaltet werden. Für Madina geht es nun nicht mehr um das schmerzliche Wegrücken vom Vater, sondern sie fürchtet, dass durch das Verhalten des Vaters ihr Asylantrag gefährdet sein könnte. Deshalb beginnt sie erstmals, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Unabhängig davon, dass sie die Gendervorstellungen des Vaters nicht (mehr) teilen und akzeptieren kann, verlangt sie von ihm um des Familienwohls willen eine Anpassung an die Verhaltensweisen des Aufnahmelandes in Bezug auf Frauen („Das macht man hier nicht so.“ DI 165). Dadurch wird der Riss zwischen ihr und dem Vater immer größer:

Und trotz all den Tränen und dem Schuldgefühl spüre ich auch, dass ich ein Stück weiter weg stehe als vorher. Wenn unsere Familie ein Haus wäre, stünde ich jetzt auf der Schwelle, mit einem Fuß im Garten, die Gartentür in Blickweite. (DI 152)

[...] mir kommen die Tränen, weil ich spüre, wie ein Riss zwischen uns aufklafft, von dem ich nicht weiß, ob er sich jemals wieder schließen wird. (DI 165)

Hatte im Zuge des Ekklats die Mutter schon begonnen, dem Vater zu widersprechen, setzt sich dies mit dem zweiten großen Ereignis fort: Der Vater wird von seinen Eltern gebeten, zurückzukehren, um seinen kleinen Bruder zu retten. Dieser ist gefangen genommen worden und soll angeblich freigelassen werden, wenn der Vater zurückkehre und sich „seiner gerechten Strafe“ (DI 222) stelle, wie es in der Forderung heißt, die an die Großeltern hergetragen wurde. Madina ist klar, dass es sich hierbei aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Falle handelt, und am Ende sowohl der Vater als auch der Bruder von den gegnerischen Kämpfern ermordet werden (DI 221). Doch der Vater ist, wie nun deutlich wird, innerhalb des patriarchalischen Familiensystems nicht nur Täter, sondern auch Opfer: „[...] er sei nun mal der älteste Sohn und er sei für alle verantwortlich“ (DI 222), schreibt ihm seine Mutter. Der Vater hat diese Verantwortlichkeit als ältester Sohn innerhalb seiner Ursprungsfamilie und als Familienoberhaupt innerhalb seiner Familie stets unhinterfragt übernommen. Mit seiner Rückkehr steht aber nicht nur sein Leben auf dem Spiel, sondern auch der Asylstatus der ganzen Familie. Wenn nämlich der Vater anscheinend ungefährdet in seine Heimat zurückkehren kann, so müssen die Behörden den Umkehrschluss ziehen, dass dies auch für alle anderen Familienmitglieder gilt. Daher nimmt Madina nun ein zweites Mal das Schicksal ihrer Familie in die Hand.

## **Die matrilineare Familienstruktur**

Die Identitätsbildung der Tochter über die Identifizierung mit der Mutter (vgl. Rybalskaya 2016: 98) funktioniert für Madina aufgrund der Migrationssituation nicht mehr, denn ihre Mutter unterwirft sich (zunächst) dem patriarchalischen System, welches der Vater vertritt, und verteidigt und unterstützt damit die traditionelle Ordnung, welche einerseits der Tochter die Entwicklung erschwert und andererseits das Ankommen im neuen Land für alle behindert und gefährdet. Madina ist auf ihrem Weg der Emanzipation aber auf Helfer\*innen angewiesen, und diese findet sie auch, nämlich in anderen weiblichen Figuren: Zuallererst wird sie von ihrer Freundin Laura und deren Mutter unterstützt, welche, wie oben dargestellt, auch vorbildhaft für ihre Genderentwicklung sind; die Deutschlehrerin gibt Madina Nachhilfestunden, damit sie in der Schule mitkommt; nach dem Eklat wird Madina die Psychologin Frau

Wischmann zur Seite gestellt, welche sie berät und mit dem Vater ein Gespräch führt. Obwohl Madina zu diesen Frauen in jeweils unterschiedlichem Verhältnis steht, werden sie alle wichtige Identifikationsfiguren für ihre weibliche Selbstbewusstwerdung, wie sie in einem Gespräch mit ihrer Tante Amina zu erkennen gibt:

„Hier werden Frauen anders behandelt. Besser. [...] Denk an Lauras Mama [...]. Denk an meine Lehrerin. Denk an Frau Wischmann. Sie leben allein. Sie leben anders.“

„Sind sie glücklich?“

„Ich weiß es nicht. Aber sie machen, was ihnen richtig erscheint.“ (DI 246)

Die wichtigste Figur innerhalb des Rettungsplans wird allerdings die Tante selbst, welche vor allem vom Vater abgelehnt und verunglimpft wird, was Madina stets unhinterfragt als gerechtfertigt hingenommen hatte. Im Zuge ihrer Emanzipation beginnt sie jedoch auch, sich mit den Familiennarrativen und -konstellationen auseinanderzusetzen, und erfährt so nach und nach, dass Amina deshalb von ihrem Schwager (d.h. Madinas Vater) abgelehnt wird, weil sie sich den patriarchalen Geboten – und damit den traditionellen Genderregeln ihrer Gemeinschaft – widersetzt hat. Madina kann nun feststellen, dass Amina ihr näher steht als sie je vermutet hätte. Mit großer Überzeugungskraft gelingt es Madina, die Tante zur Aussage zu bewegen, und sie kann in diesem Zusammenhang auch ihre Mutter zur Mitwirkung gewinnen. Während der Vater in die alte Heimat aufbricht, um seinen patriarchalen Familienauftrag zu erfüllen, ist das von ihm vertretene Gendersystem im neuen Land bereits als überholt und untauglich entlarvt (DI 240). Madina wird zur Anführerin einer weiblichen Restfamilie, die sie vermutlich vor der Abschiebung rettet, damit die Familienmitglieder weiterhin in einem sicheren Land leben können, in dem Madina langsam angekommen ist.

Und ich lieg da und weiß, dass außer mir keiner mehr da ist, um etwas zu unternehmen. Nur ich. Na ja, nicht ganz. Und Laura. Und Frau Wischmann. (DI 237)

Bin das wirklich ich? Gehe da wirklich ich mit meiner Mutter? Und nicht meine Mutter mit mir? Wieso führe ich alle an? (DI 251)

Neben Mutter und Tante und den drei weiblichen Helferinnen, die alle ungefähr der gleichen Generation angehören, spielt außerdem Madinas Großmutter eine wichtige Rolle. Dies ist umso bezeichnender, als die Großmutter in der russisch-deutschen Literatur stets eine zentrale Rolle spielt und häufig so etwas wie den Identitätskern der Familie darstellt.<sup>8</sup> Auch im vorliegenden Buch wird der Großmutter die entscheidende Funktion im Prozess des Erwachsenwerdens zugeschrieben. Madinas Großmutter ist in der alten Heimat zurückgeblieben (DI 22), beim Abschied haben sie und die Enkelin Schmuckstücke getauscht und sich das Versprechen gegeben, diese bei ihrem Wiedersehen zurückzutauschen. Spätestens in dem Moment, als Madina aktiv wird und für ihr dauerhaftes Asyl kämpfen möchte, ist klar, dass sie nicht zurückkehren wird. Zu derselben Zeit macht sich Madina verstärkt Gedanken über die Zurückgelassenen und die Erinnerungen an diese. In dieser Phase nehmen ihre Imaginationen zu, mit denen sie sich im Verlauf des ganzen Buches in einen Märchenwald versetzt, um ihrer Realität zu entkommen, ebenso ihre Träume, in denen ihre Situation allegorisch dargestellt wird – so imaginiert sich Madina als Passagierin auf einem Schiff, dessen Steuer sie übernimmt –, und in denen die Großmutter eine zentrale Figur wird. Am Ende des Buches wird Madina in ihrem Traum wieder zum Kind, das sich von der Großmutter hochheben lässt und sich wünscht, im Schutz der Großmutter zu bleiben. Doch diese weist ihr ihren Platz in der neuen Heimat zu:

*„Du weißt, dass du wieder zurückmusst, oder?“*

*Ich schliesse die Augen. Ich schüttelte den Kopf, ganz wild, und ich murmelte: „Lass mich bitte einfach dableiben.“*

*Und sie streichelt mich und sagt: „Aber dein Platz ist nicht hier. Das weißt du doch.“ Und sie streift die Halskette ab, an der ein Schmuckstück, die silberne Handfläche mit dem Auge drauf, das ich ihr bei der Abreise gegeben habe, befestigt ist, und hängt es mir wieder um den Hals. (DI 249, kursiv im Original)*

Kurz vor der endgültigen Abnabelung und dem positiv gestimmten, zukunftsgerichteten Ende regrediert die Erzählerin also noch einmal in ein kindliches

.....

8 Besonders auffällig ist dies beispielsweise in Julya Rabinowichs *Spaltkopf* (2008) und in Eleonora Hummels *Die Venus im Fenster* (2009), vgl. hierzu Willms 2012.

Stadium aus ihrer Vergangenheit. Mit dem symbolischen Akt der Schmuckübergabe vollzieht Madina dann die endgültige Emanzipation aus dem Stadium der Kindheit und geht ihren Weg selbständig und voller Verantwortung gegenüber der restlichen Familie, aber vor allem gegenüber sich selbst. Die letzten Worte des Buches lauten:

*Er [d.i. der Vater] geht.*

Wir bleiben da.

Ich werde dableiben. (DI 255, kursiv im Original)

Während der Vater dem Ruf der Eltern folgt und damit vermutlich in seinen Tod geht, bleiben die Frauen in dem sicheren Land. Vor allem Madinas Zukunft, ausgedrückt in der futurischen Form, scheint sicher. Die weibliche Emanzipation, das Abstreifen der traditionellen Genderkonzepte und die matrilineare Familienstruktur stehen damit letztendlich für Vorwärtsgewandtheit, Zukunft und Leben, während die traditionell-patriarchalischen Konzepte mit Rückwärtsgewandtheit, Vergangenheit und Tod konnotiert sind. Wie schon einige Male angedeutet, reiht sich *Dazwischen: Ich* mit dieser Konstellation in ein großes Korpus interkultureller – und vor allem russisch-deutscher – Literatur ein, das sich durch starke und in die Zukunft gerichtete weibliche Figuren auszeichnet.<sup>9</sup> In keinem Text jedoch lässt sich eine so deutliche Aussprache für ein modernes, gleichberechtigtes Genderkonzept erkennen wie in diesem Jugendbuch.

## Fazit

Es lässt sich beobachten, dass in aktuellen deutschsprachigen Werken, welche Migrationserfahrungen verhandeln – besonders in der Literatur russisch-deutscher Autorinnen –, starke weibliche Erzählerstimmen ebenso prominent

.....

9 Vgl. hierzu auch Isterheld 2017. Schamma Schahadat vermutet, dass die Gestaltung scheitender Männer und starker Frauen als Erbe der Sowjetunion gedeutet werden kann. Bereits in den 1970er Jahren sind in der russisch-sowjetischen Literatur (etwa bei Ljudmila Petruševskaja) solche Figurencharakterisierungen durchgängig zu finden. (Ich danke Frau Schahadat für diesen mündlich geäußerten Hinweis.) Diese Darstellung kann man als Reflex auf die realhistorische Situation sehen: Die Frau trug eine Mehrfachbelastung, indem sie Beruf, Kindererziehung und Haushalt managen musste und darüber hinaus in traditionell männliche Berufe gedrängt wurde. Dies stellte letztendlich einen Angriff auf die männliche Rolle dar.

sind wie in der Jugendliteratur generell. Im Fall von *Dazwischen: Ich* fällt gewissermaßen beides zusammen.

Die weibliche Hauptfigur und Erzählerstimme befindet sich mit ihren fünfzehn Jahren im Stadium des Erwachsenwerdens, was eine verstärkte Orientierung an der Peergroup und Abnabelung von den Eltern bedeutet. Diese Situation erhält eine besondere Schärfe und gewisse Spezifika durch die Situation der Flucht oder Migration, für die Gender- und Generationenkonzepte zentral sind (vgl. Willms 2012). Die gleichermaßen pubertäts- wie migrationsbedingte Entfernung zwischen Kind und Eltern konzentriert sich innerhalb der sich verschiebenden Familienkonstellation auf die Figur des Vaters und die Vater-Tochter-Beziehung.

Wie bereits gesagt, findet sich diese Konstellation sehr häufig in der interkulturellen Literatur. In *Spaltkopf* etwa wird die Figur des Vaters genauso psychologisch gestaltet wie die Figur des Vaters in *Dazwischen: Ich*. Da es sich bei Ersterem um einen russisch-sowjetischen Juden handelt und bei Letzterem um einen muslimischen Mann, wird verdeutlicht, dass es sich bei dem zunehmenden Konservatismus und Traditionalismus – abgesehen von einzelnen Besonderheiten – nicht um Probleme einer bestimmten Religion oder Gesellschaft handelt, sondern um eine typische Reaktion auf die Entmachtung des männlichen Familienoberhauptes innerhalb einer patriarchalisch-traditionellen Familienstruktur. Die Mädchen und Frauen können sich offensichtlich leichter aus dem traditionellen Gender- und Familienkonzept lösen als die Männer, was zunächst paradox erscheint, da sie sich innerhalb des traditionellen Systems in der schwächeren und tendenziell sogar in einer unterdrückten Position befinden. Doch in der Umbruchsituation der Migration gerät ihnen die Benachteiligung zum Vorteil, da sie sich aus dieser Position offensichtlich emanzipieren können – sofern sie Helfer\*innen finden. Die sich grundsätzlich in der Position der Hegemonialität befindlichen Männer (vgl. Connell 1999) können sich dagegen nicht emanzipieren. Der Begriff der Hegemonialität besagt, dass sich Männer qua Geschlecht in der hegemonialen Position befinden und sowohl über Frauen als auch über andere Formen von Männlichkeit dominieren. Hierfür benötigen sie allerdings das stillschweigende Einverständnis der Beherrschten. Wenn sich also, so kann man weiterdenken, Frauen gegen dieses Einverständnis zur Wehr setzen, so erschüttert dies ein eingespieltes System, in dem es keine alternativen Rollen gibt, welche die ehemals hegemonialen Männer besetzen könnten. Eine Veränderung der erlernten

Identitäts- und Genderkonzepte oder ein Ausbrechen aus diesen ist den Männern offensichtlich kaum möglich – sei es, weil es die eigene Identität zu sehr in Frage stellen würde, sei es, weil die familiären Verpflichtungen als zu übermächtig erlebt werden. So versuchen es die männlichen Figuren mit dem so häufig zu beobachtenden ‚mehr vom Selben‘, welches zwangsläufig zum Scheitern verurteilt ist.

Letztendlich wird also eine Art matrilineare Familienstruktur konstruiert, an deren Spitze sich die junge weibliche Generation befindet, die für weibliche Emanzipation, ein gleichberechtigtes Genderverhältnis, Leben und Zukunft steht, die aber auch den Schutz und die Hilfe aller anderen weiblichen Generationen benötigt. Die in der russischen Kultur so wichtige weibliche Generationenlinie wird also auch in diesem Buch modelliert und damit in einer zukunftsweisenden Art verallgemeinert.

## Bibliographie

- BLUME, ANDREAS (2017): „Eine Odyssee des Ankommens“. In: *Literaturkritik.de*. <https://literaturkritik.de/rabinowich-dazwischen-ich-eine-odyssee-ankommens-dazwischen-ich-laesst-julya-rabinowich-ein-fluechtlingsmaedchen-wort-kommen,23103.html> (letzter Zugriff: 20.9.2018).
- CONNELL, R. W. (1999): *Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich.
- GRABOVSKI, ERNST (2009): „Abgründe haben mich immer angezogen.“ Julia Rabinowich, Trägerin des diesjährigen Rauriser Literaturpreises, über Migrantenliteratur, Russland in der Krise und österreichische Asylpolitik“. In: *Wiener Zeitung*, 21.3.2009, S. 6–7.
- HAEMING, ANNE (2016): „Kinderbücher über den Krieg. Der Ball und die Grenze“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6.11.2016. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/kinderbuecher-ueber-flucht-krieg-und-fremdsein-14501983.html> (letzter Zugriff: 25.9.2018).
- HAUSBACHER, EVA (2010): „Die Welt ist rund.“ Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen Migrationsliteratur (Marija Rybakova, Julia Rabinowich)“. In: *Germanoslavica* 21, H. 1–2, S. 27–42.
- HÖRNLEIN, KATRIN (2016): „Flucht-Geschichte. Wut, Scham, Hoffnung“. In: *Die ZEIT*, 8.12.2016. <https://www.zeit.de/2016/51/flucht-geschichte-julya-rabinowich-luchspreis-jugendbuch> (letzter Zugriff: 20.9.2018).
- HUMMEL, ELEONORA (2009): *Die Venus im Fenster*. Göttingen: Steidl.

- ISTERHELD, NORA (2017): „In der Zugluft Europas“. Zur deutschsprachigen Literatur russischstämmiger AutorInnen, Bamberg: University of Bamberg Press.
- LÖTSCHER, CHRISTINE (2016), „Dazwischen: Ich. Rezension“. In: *Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien*.  
<https://www.sikjm.ch/rezensionen/datenbank/?id=2339&c=1&keyword=Fl%FChtlinge> (letzter Zugriff: 20.9.2018).
- LÜCKERT, KATJA/RABINOWICH, JULYA, „Mir war es wichtig, schnell Deutsch zu lernen“. In: *Deutschlandfunk*, 24.8.2016. [https://www.deutschlandfunk.de/julya-rabinowich-mir-war-es-wichtig-schnell-deutsch-zu.691.de.html?dram:article\\_id=363896](https://www.deutschlandfunk.de/julya-rabinowich-mir-war-es-wichtig-schnell-deutsch-zu.691.de.html?dram:article_id=363896) (letzter Zugriff: 20.9.2018).
- METZGER, DAMARIS (2016): „Review *Dazwischen: Ich*“. In: *Damaris liest*, 28.12.2016. <https://www.damarisliest.de/2016/12/review-zu-dazwischen-ich-von-julya.html> (letzter Zugriff: 20.9.2018).
- PÜNTENER, ANNA (2016): „Madina schafft den Neuanfang“. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 7.12.2016. <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/dazwischen-ich-von-julya-rabinowich-madina-schafft-den-neuanfang-ld.132958> (letzter Zugriff: 25.9.2018).
- RABINOWICH, JULYA (2008): *Spaltkopf*. Wien: Edition exil.
- RABINOWICH, JULYA (2016): *Dazwischen: Ich*. München: Carl Hanser.
- RYBALSKAYA, YANETTA (2016): „Die matrilineare Familienstruktur in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf* oder: Wer ist eigentlich Baba Yaga Girl?“. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 7, H. 1, S. 97–114.
- SCHWAIGER, SILKE (2013): „Baba Yaga, Schneewittchen und Spaltkopf: Märchenhafte und fantastische Elemente als literarische Stilmittel in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf*“. In: *Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 30, H. 2, S. 139–152.
- SHCHYHLEVSKA, NATALIA (2016): „Gender, Geschichte und Gewalt in der österreichischen Literatur russischer Migrantinnen“. In: *Aussiger Beiträge* 8, S. 85–101.
- THUSWALDNER, ANTON (2009): „Ein neues Gesicht in der Literaturszene. Julia Rabinowich erhält für ihr bemerkenswertes Debüt *Spaltkopf* den Rauriser Literaturpreis“. In: *Salzburger Nachrichten*, 6.2.2009, S. 9.
- VLASTA, SANDRA (2014): „‘Abgebissen, nicht abgerissen‘ – Identitätsverhandlungen auf der Reise in Julia Rabinowichs Roman *Spaltkopf* (2008)“. In: CORNEJO, RENATA/PINOTEK, SLAWOMIR et al. (Hg.): *Wie viele Sprachen spricht die Literatur? Deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus Mittel- und Osteuropa*. Wien: Praesens Verlag, S. 207–218.
- WILLMS, WEERTJE (2012): „‘Wenn ich die Wahl zwischen zwei Stühlen habe, nehme ich das Nagelbrett‘. Die Familie in literarischen Texten russischer MigrantInnen und ihrer Nachfahren“. In: HOLDENRIED, MICHAELA/WILLMS, WEERTJE, in Zusammenarbeit mit HERMES, STEFAN (Hg.): *Die interkulturelle Familie. Literatur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 121–141.
- WILLMS, WEERTJE (2014): „Zum Zusammenhang von Identität und literarischer Form in Texten russisch-deutscher Autorinnen der Gegenwart am Beispiel von Julia Rabinowich und Lena Gorelik“. In: KLINKERT, THOMAS (Hg.): *Migration et identité*. Freiburg i. Brsg.: Rombach, S. 169–194.